

Rückkehr ins Bonner Bundesviertel

Rechtsanwalt Dr. Thomas Lakenberg, M.Jur. (Oxon), Bonn*

Fährt man von Nordwesten kommend über die Reuterbrücke in Richtung Bundeskanzlerplatz, schaut man auf drei hoch in den Himmel ragende Gebäude: Den Hotelurm des World Conference Center Bonn (WCCB), entworfen von *Ruth Berkold* und *Marion Wicher*, das Hochhaus von Egon Eiermann, das alle nur „Langer Eugen“ nennen, und schließlich den Post Tower von *Helmut Jahn*, an dessen Fassade je nach Anlass und Jahreszeit der WM-Pokal oder ein Weihnachtsbaum als Lichtinstallation die Nacht erleuchtet. Alle drei Gebäude stehen für tiefe Einschnitte in der (Bau-)Geschichte jenes Viertels, von dem aus fünfzig Jahre lang, von 1949 bis 1999, zunächst nur der Westen Deutschlands, dann das ganze Land regiert wurde: das Bonner Regierungs- oder Bundesviertel.

Bis heute wird die Gegend am Rhein zwischen Südstadt, Rheinaue und der B9 so genannt, in der Bundespräsident und Bundeskanzler sowie Bundestag und Bundesrat ihren Sitz hatten.¹ Wer nicht mehr miterlebt hat, wie Staatsgäste eskortiert von „Weißen Mäusen“ durch Bonn brausten, Bundestagsabgeordnete mit der Fähre über den Rhein zur Arbeit übersetzten oder die bulligen Hubschrauber des damals noch so heißen Bundesgrenzschutzes in Bonn ein- und ausflogen, kann sich kaum vorstellen, dass hier einmal das politische Herz einer der größten Volkswirtschaften der Welt schlug. Heute haben das Gebäudeensemble des WCCB in unmittelbarer Nähe des Behnisch-Plenarsaals und die Bürobauten des „Deutsche Post DHL Campus“ zwischen Heussallee, Kurt-Schumacher-Straße, Franz-Josef-Straße-Allee und B9 die ursprüngliche Anmutung des Bundesviertels deutlich verändert. Bis zum Bau des Post Towers 2002 lagen jedoch die Regierungsgebäude – sieht man einmal von der „Bürostadt“ im Tulpenfeld ab – ähnlich wie das Haus der Geschichte westlich der B9 in einer „kleinteilige(n) Umgebung aus Villen der dreißiger und einfachen Häusern der fünfziger Jahre“.²

Wenn man sich die Regierungs- und Parlamentsgebäude anderer Staaten vor Augen führt, so verraten diese immer

* Der Autor ist Rechtsanwalt im Bereich Gesellschaftsrecht und Assoziierter Partner der Kanzlei Flick Gocke Schaumburg PartGmbH. Bei dem Artikel handelt es sich um die überarbeitete und erweiterte Fassung des Beitrags „Das Bonner Bundesviertel – Baugeschichte als Abbild der Gesellschaft“, der erstmals in Schmoekkel/Schloßmacher (Hrsg.), *Stätten des Rechts in Bonn*, 2004, veröffentlicht wurde.

¹ Natürlich gab und gibt es noch weitere Ministerien- und Behördenstandorte, etwa an der Adenauerallee, im Bonner Norden, in Duisdorf, Bad Godesberg und auf der Hardthöhe, doch haben diese Gebäude nicht in gleichem Maße das Bild Bonns als Hauptstadt geprägt. Sie bleiben deshalb an dieser Stelle unberücksichtigt.

² *Flagge*, „Ein Haus als Straße durch die Geschichte“, in: Ingeborg Flagge/Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Haus der Geschichte. Architektur des neuen Museums für Zeitgeschichte*, Bergisch-Gladbach 1994, S. 82 (85).

auch etwas über das Selbstverständnis jener Länder und den Zustand der jeweiligen Gesellschaft.³ Die „Grande Nation“ Frankreich hat sich nach dem Übergang von der Monarchie zur Demokratie in den alten königlichen Palästen eingerichtet, sei es im Elysée-Palast (Staatspräsident), dem Hôtel Bourbon (Nationalversammlung) oder dem Palais du Luxembourg (Senat). In England übernahmen Unter- und Oberhaus schon früh selbstbewusst den Palast von Westminster, den die meisten seitdem nur noch als „Houses of Parliament“ kennen. In den USA baute man vor zweihundert Jahren eine ganze Stadt von vornherein als Hauptstadt mit dem Kapitol und dem Weißen Haus als repräsentativen Staatsbauten, denen der Staatsapparat bis heute treu geblieben ist. Fast, so scheint es, wird die Hauptstadt zum zusätzlichen Staatssymbol, das neben Hymne, Fahne und Wappen tritt, das Land und seine Staatsform repräsentiert und dem Besucher eindrucksvoll das gar nicht geringe staatliche Selbstbewusstsein demonstriert. Selbst das Regierungsviertel in Berlin lässt sich in diese Reihe einsortieren: Bundestag und Bundesrat treten in althergebrachten Parlamentshäusern zusammen, dem Reichstagsgebäude von 1894 und dem Preußischen Herrenhaus von 1904; Ministerien wie das Auswärtige Amt und das Finanzministerium sind in die nationalsozialistischen Renommierbauten des Reichsluftfahrtministeriums und der Reichsbank eingezogen, in denen zwischen 1949 und 1990 wichtige Regierungseinrichtungen der DDR untergebracht waren (Haus der Ministerien, Zentralkomitee der SED); Neubauten entstanden und entstehen wie das Bundeskanzleramt oder ab 2015 das Bundesinnenministerium, die beide im Spreebogen angesiedelt sind und einen starken Kontrast etwa zu dem Gebäudeensemble des Bundeswirtschaftsministeriums bilden, das in Teilen sogar noch aus preußisch-friderizianischer Zeit stammt; mittendrin schließlich das Holocaustdenkmal zwischen Brandenburger Tor und Potsdamer Platz, die Topographie des Terrors an der Wilhelmstraße, der Mauerweg und der Checkpoint Charlie. Neu gefundenes Selbstbewusstsein und Demut vor der eigenen Geschichte treffen hier aufeinander und spiegeln so in gewisser Weise das ambivalente Selbstbild wider, das Deutschland 100 Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs von sich hat.

Was aber verrät uns der Blick auf das Bonner Bundesviertel? Neben zwei älteren Stadthäusern, der Villa Hammer Schmidt und dem Palais Schaumburg, finden sich das niedrig gehaltene Kanzleramt im „Sparkassenstil“,⁴ das Bundeshaus, dessen Bauhausarchitektur durch zahlreiche Um- und

³ *Brandys*, zitiert bei Ingeborg Flagge/Wolfgang Jean Stock, (Hrsg.), *Architektur und Demokratie*, Stuttgart 1992, S. 231.

⁴ So ein oft wiederholter Vorwurf seiner Kritiker, vgl. *Flagge*: *Architektur in Bonn nach 1945*, Bonn 1984, S. 18.

Erweiterungsbauten stark verändert wurde und das demnächst in Teilen saniert werden muss, der „Lange Eugen“,⁵ der wie ein gestreckter Finger in die Luft ragt, und der langgezogene „Schürmannbau“,⁶ der durch Lage, Gestalt und Farbe bewusst an das alte Bundeshaus anknüpft. Etwas weiter südlich, außerhalb des engeren Bundesviertels im Norden Godesbergs, stehen zwei schmucklose Kreuzbauten inmitten weiterer Ministeriengebäude, die von der umliegenden Stadt gänzlich isoliert zu sein scheinen. Lässt sich daran das Selbstverständnis der Bundesrepublik in der Zeit von 1949 bis 1989⁷ ablesen?

Auch wenn der Bund mit dem Hochhaus und den Kreuzbauten durchaus überdimensionierte Gebäude hervorgebracht hat, die den Rahmen der Umgebung sprengen, wird doch sofort deutlich, dass sich die Architektur im Bundesviertel jeder Form des Monumentalen enthält. Aber war diese Bescheidenheit gewollt? Hat damit die junge Republik bewusst einen demokratischen Gegenentwurf zum Prunk des Kaiserreichs und dem Pathos der Nationalsozialisten geschaffen, vor dem sich die „erwachsene“ Bundesrepublik nicht mehr zu fürchten scheint?

Die Antwort darauf fällt nicht leicht. Denn zu keiner Zeit geschah überhaupt ein planvoller „Ausbau der Bundeshauptstadt“⁸ auf der Grundlage eines städtebaulichen Gesamtkonzepts. In den ersten fünfzehn Jahren beschränkte sich der Bund darauf, den Platzmangel zu beheben, der sich schon nach kurzer Zeit in Bonn einstellte.⁹ Erst nach dem Mauerbau 1961 begann die Bundesregierung, heimlich¹⁰ einen Ausbau Bonns zu planen. Es blieb aber bei vereinzelt Bauten, die nicht aufeinander abgestimmt waren, denn die Grundstücke des Bundes lagen zu jener Zeit auf einem Gebiet, das zu verschiedenen selbständigen Kommunen gehörte. Der „Lange Eugen“ (1966-1969) wurde auf dem Gebiet der Stadt Bonn gebaut, und aus Rücksicht auf Bauservitute, einen kommunalen Sportplatz und den Denkmalschutz wurde aus mehreren flachen Gebäuden, die sich behutsam der Rheinuferlandschaft an-

passen sollten, ein Hochhaus, das weder den Vorstellungen des Bundes, noch des Architekten entsprach.¹¹ Verfügte der „Lange Eugen“ aber unbestreitbar über eine hohe architektonische Qualität,¹² so schuf der Bund mit den Kreuzbauten (ab 1967) in Nord-Godesberg Gebäude von „Behörden für Behörden“,¹³ die ganz zutreffend als Auswüchse einer „Kafkaesken Megalomanie des Bürokratismus“¹⁴ beschrieben wurden und nicht mehr den Eindruck erweckten, als seien sie „diskret provisorisch aus Achtung vor dem Traum, diskret permanent aus Achtung vor der Wirklichkeit“¹⁵ errichtet worden. Der „Schein der Bescheidenheit“ wich einem Quantitätsdenken, und Zurückhaltung wurde mit Einfallslosigkeit verwechselt.¹⁶ Nur das Bundeskanzleramt (geplant 1969, gebaut 1973-76) konnte in jener Zeit für sich in Anspruch nehmen, ganz bewusst unter Verzicht auf städtebauliche Dominanz geplant und ausgeführt worden zu sein.¹⁷ Der flache Bau passt sich unauffällig dem Geländeverlauf in Rheinnähe an und zeigte sich im Ehrenhof wenigstens den Staatsgästen von einer repräsentativen Seite. Gleichwohl ist nicht der Bau selbst, sondern die im Ehrenhof aufgestellte Skulptur „Large Two Forms“ von *Henry Moore* zu einer „Ikone der Bonner Republik“¹⁸ geworden.

Als 1969 Teile des Amts Duisdorf und die Städte Bonn, Bad Godesberg und Beuel zur neuen Stadt Bonn zusammengefasst wurden, folgte ein Planungsboom, an dessen Ende 1972 ein in seinen Ausmaßen gigantisches Vorhaben stand. 800.000 qm Bürofläche zum Preis von 13 Milliarden DM beidseits des Rheins auf Höhe des Bundesviertels konnten aber weder gestalterisch, noch städtebaulich bewältigt werden,¹⁹ und so beschränkte man sich von 1972 bis 1980 auf die Planung neuer Gebäude für Bundestag und Bundesrat sowie kultureller und sportlicher Ergänzungsbauten. Stadt, Land und Bund beriefen Anfang der Siebziger eigene Ausschüsse, einen Gemeinsamen Ausschuss und ein Expertenkolloquium, und einigten sich in der Hauptstadtvereinbarung von 1975 auf eine engere Zusammenarbeit und die Verteilung der Finanzierungslast.²⁰ Ein Bebauungsplan kam lange nicht zustande, weil sich Stadt und Bund nicht auf ein städtebauliches Konzept einigen konnten. In der Öffentlichkeit erfuhren die dann beschlossenen Pläne mehr Widerspruch als Fürsprache, und nach 1980 entschied sich der Bundestag nochmals für eine Reduzierung der Bauvorhaben, unter anderem aus Kosten-

⁵ Das Bundesabgeordnetenhochhaus, das sehr schnell jenen eingängigeren Namen in Anlehnung an den eher kurzgewachsenen Bundestagspräsidenten *Eugen Gerstenmaier* erhielt.

⁶ Der nach seinem Architekten benannte Erweiterungsbau für die Abgeordneten des Bundestages.

⁷ Sämtliche neueren Regierungsbauten einschließlich des 2002 fertiggestellten „Schürmannbaus“ wurden noch in den achtziger Jahren geplant und zu bauen begonnen.

⁸ So der Titel einer interessanten Zusammenstellung von Planungsgeschichte, Modellen und Zukunftsentwürfen auf dem Stand von 1985: *Karl-Heinz van Kaldenkerken* (Hrsg.), *Ausbau der Bundeshauptstadt. Zehn Jahre Hauptstadtvereinbarung 1975 – 1985*, Bonn 1985.

⁹ Dabei war Bonn u.a. deshalb Frankfurt als provisorische Hauptstadt vorgezogen worden, weil man geglaubt hatte, dass die Stadt auch ohne Neubauten genügend Platz für die Bediensteten des Bundes bot, *Van Kaldenkerken*, aaO, S. 98; *Ennen/Höroldt*, *Kleine Geschichte der Stadt Bonn*, 2. Auflage, Bonn 1968, S. 278f. Allerdings handelte es sich mehr um eine Fiktion, die errichtet worden war, um die Rivalin auszustechen, *Vogt*, „Der Herr Minister wohnt in einem Dienstwagen auf Gleis 4“, Bonn 1999, S. 121ff., 279.

¹⁰ *Flagge in Flagge/Stock*, aaO, S. 230.

¹¹ *Thorn-Prikker in Flagge/Stock*, aaO, S. 256. Es ist eine Ironie der Baugeschichte, dass dem Bund, der nur aus Rücksicht auf die Belange der Stadt die Form des Hochhauses wählte, anschließend die Verschandelung Bonns durch den „Lange Eugen“ vorgeworfen wurde.

¹² *FAZ* vom 24.12.1997, S. 33, „Turm der Vernunft“.

¹³ *Flagge in Flagge/Stock*, S. 231.

¹⁴ *FAZ* vom 24.12.1997, S. 33, „Turm der Vernunft“.

¹⁵ *le Carré*, *Eine kleine Stadt in Deutschland*, List: Berlin 2005, S. 20 f. Die englische Originalausgabe stammt aus dem Jahr 1968.

¹⁶ *Flagge in Flagge/Stock*, aaO, S. 232.

¹⁷ *Denk, Flagge*, *Architekturführer Bonn*, Berlin 1997, S. 86.

¹⁸ *FAZ* vom 04.06.1999, S. 51, „Wegfahrsperr“.

¹⁹ *Van Kaldenkerken*, aaO, S. 12.

²⁰ In diesem Zusammenhang kommt der Regierungserklärung *Willy Brandts* vom 18. Januar 1973 entscheidende Bedeutung zu: „... es [bedarf] einer engen Kooperation von Stadt, Land und Bund (...)

gründen. Kein eigenständiger Neubau, sondern ein neuer Plenarsaal anstelle des alten sollte entstehen. Das „geistig-kulturelle Zentrum“ wurde beibehalten, großzügige Sportstätten mussten entfallen.²¹ Noch 1985 gab es andererseits Pläne, aus der B9 zwischen Bonn und Godesberg eine „Regierungsallee“ zu machen, einen baumbestandenen Boulevard mit unterirdischer Stadtbahn und repräsentativen Plätzen.²² Diese wurden jedoch bis heute nicht verwirklicht, auch wenn der Stadtbahntunnel inzwischen tatsächlich verlängert wurde: An einen Kreisverkehr, wie er seit 2013 südlich des Tulpenfelds und der Museumsbauten besteht, hatten die Planer der „Regierungsallee“ noch nicht gedacht.²³

Erst Anfang der neunziger Jahre wurde Bonn mit den Museumsneubauten, dem neuen Plenarsaal und später dann dem „Schürmannbau“ endlich echte Baukunst und große Architektur beschert, die dem Bund ein Gesicht hätte geben können, das auch nach internationalen Maßstäben beeindruckend ist, ohne überheblich zu wirken.²⁴ Das Kunstmuseum, das „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ und die „Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland“ entlang der B9 erwecken mit ihren großen Freiflächen und Dächern sowie dem Veranstaltungsort „zwischen den Museen“ den Eindruck einer urbanen, großstädtisch geprägten Hauptstadtarchitektur,²⁵ ohne den Betrachter mit Masse oder baulichem Pathos zu erdrücken.²⁶ Der „Schürmannbau“ mit seinen langgestreckten weißen Gebäuden und den unterschiedlich hohen Fensterreihen verbindet raumgreifende Größe mit den zurückhaltenden Formen des Bauhausstils und wurde zurecht für seine Architektur gefeiert.²⁷

Den Höhepunkt aber und den unfreiwilligen Abschluss²⁸ bildet jener Bau, der noch stärker durch sein Innenleben, als durch sein Äußeres den Eindruck von demokratischer Staatsarchitektur macht. Der neue Plenarsaal des Bundes-

damit Bonn seine Funktion als Bundeshauptstadt gut erfüllen kann.“ (Verhandlungen des Deutschen Bundestages, Stenographische Berichte 7/7, S. 133).

²¹ Zur Planungsgeschichte des Bundesviertels von 1972 an siehe Van Kaldenkerken, aaO, S. 48ff.

²² Van Kaldenkerken, aaO, S. 72.

²³ Vgl. *Kleinfeld* in General-Anzeiger v. 29.12.2011, „Achtspurig in den Trajektknoten: Mächtiger Kreisverkehr auf der B9 geplant“, abrufbar unter <http://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/bonn/gro-nau/maechtiger-kreisverkehr-auf-der-b9-geplant-article590810.html>.

²⁴ *Flagge* in *Flagge/Stock*, aaO, S. 225.

²⁵ *Denk/Flagge*, aaO, S. 88. Bezeichnenderweise war dies eines der wenigen gemeinsamen Vorhaben von Bund und Stadt.

²⁶ So auch die Vorstellung der Architekten des Hauses der Geschichte, die „ein Haus bauen [wollten], keinen Tempel (...); einen Bau, der auf jede traditionelle Monumentalität, wie sie Geschichtsmuseen der Vergangenheit aufweisen, verzichtet“, *Flagge*, „Ein Haus als Straße durch die Geschichte“, in: *Flagge/Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* (Hrsg.), aaO, S. 82 (88).

²⁷ *Stüwe* in FAZ vom 27.06.2002, S. 4, „Feuchtbiotop und Millionengrab“, hält den Schürmannbau z.B. für „architektonisch überaus gelungen“.

²⁸ Im Gegensatz zum Plenarsaal ist der „Schürmannbau“, der 2002 der Deutschen Welle übergeben wurde, nie mehr vom Bundestag genutzt worden.

tages mit seiner kreisrunden Sitzanordnung und den hohen Glasfassaden, die von einem Gerüst aus Stahl gehalten werden, vermittelt den Eindruck von Offenheit und Transparenz und ist im besten Sinne des Wortes eine „Werkhalle der Demokratie“.²⁹ Alleine durch die Kreisform des Plenums bildet der Saal das stark auf Konsens ausgerichtete deutsche Gesellschaftssystem viel besser ab, als das frontale Gegenüber von Regierungsbank und Plenum, zu dem man im Reichstag leider wieder – wenn auch in abgeschwächter Form – zurückgekehrt ist. So scheint ganz zum Schluss der Bonner Zeit einmal nicht die Bundesbaudirektion, sondern die „Demokratie als Bauherr“³⁰ aufgetreten zu sein. Der Umzug nach Berlin hat jedoch dazu geführt, dass letztlich auch dieses Gebäude in der Öffentlichkeit nicht zu einem Symbol der erwachsenen Bundesrepublik wurde.

Die Gründe für diese Bau- und Planungsgeschichte sind vielfältig. Sicher hat man auch deshalb auf groß angelegte, repräsentative Bauten verzichtet, weil das Monumentale seiner Bauten so kennzeichnend war für die Zeit des Nationalsozialismus.³¹ Andererseits befürworteten viele Bundestagsabgeordnete die bauliche Zurückhaltung vor allem deshalb, weil ein gezielter Ausbau Bonns die Abkehr von dem Bekenntnis zu Berlin als wahrer Hauptstadt Deutschlands bedeutet hätte.³² Solange Bonn aber nur als Platzhalter und Standort einer Art Notverwaltung galt, konnte hier keine Architektur als Demonstration des staatlichen Selbstverständnisses entstehen. Ende der sechziger Jahre verblasste der provisorische Charakter, und die Bauvorhaben wurden sofort größer, wenngleich nicht monumentaler. Ihre Verwirklichung scheiterte an unterschiedlichen Vorstellungen der beteiligten Akteure und zunehmend auch am fehlenden politischen Willen, die finanziellen Mittel für neue Staatsbauten einzusetzen. So ist die Gesamtgestalt des Bundesviertels letztlich nicht das Ergebnis einer zielgerichteten Planung, die bewusst auf Bescheidenheit und Nüchternheit als Leitbilder der deutschen Nachkriegsdemokratie angelegt war. Es ist schlicht kein Ausdruck von Bescheidenheit, eher von Kurzsichtigkeit, wenn man Gebäude plant und baut, die noch nicht einmal den geschätzten Raumbedarf decken, wie es sowohl beim „Langen Eugen“,³³ als auch beim „Schürmannbau“³⁴ geschah.

²⁹ *Stock* in *Flagge/Stock*, aaO, S. 287.

³⁰ So das Thema eines wegweisenden Vortrags des Bundestagsabgeordneten *Arndt* in der Akademie der Künste 1960, abgedruckt bei *Flagge/Stock*, aaO, S. 52.

³¹ Allerdings nutzte der Bund mit dem kurfürstlich-barocken Schloss Augustusburg in Brühl und dem Hotel Petersberg auch zwei auf ganz unterschiedliche Weise imposante und höchst repräsentative Gästehäuser für die Darstellung nach außen.

³² 1956 wurde deshalb ein Baustop beschlossen. Außerdem begann die Bundesregierung ab Mitte der fünfziger Jahre den Wiederaufbau des Reichstagsgebäudes und die Einrichtung eines Plenarsaals, um die Rückkehr nach Berlin vorzubereiten, dazu *Cullen* in *Flagge/Stock*, aaO, S. 163ff.

³³ *Thorn-Prikker* in *Flagge/Stock*, aaO, S. 256.

³⁴ Van Kaldenkerken, aaO, S. 58.

Anders als die eingangs genannten Regierungsviertel ist das Bonner Bundesviertel also nicht Ausdruck eines bestimmten Selbstbildes des Staates, oder besser der Regierenden. Dennoch lässt sich anhand des Bundesviertels eine Aussage über den Zustand des deutschen Staats- und Gemeinwesens in der Zeit von 1949 bis zur Wiedervereinigung machen: Die Entstehungsgeschichte der Bundesbauten ist das anschauliche Abbild der oft langwierigen, komplizierten und auf Kompromisse zielenden Entscheidungsprozesse in einer Demokratie, zumal in einem föderalen System wie der Bundesrepublik Deutschland. Die Ergebnisse stellen keineswegs immer alle zufrieden, aber das demokratische Verfahren verhindert zuverlässig jeden Anflug von Überheblichkeit und überzogenem Machtanspruch. Und wenigstens insoweit war dann das Bundesviertel mit seiner Entwicklung auch ein Spiegel jener Bescheidenheit und Zurückhaltung, die das Auftreten der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt hat.

Die Baugeschichte des Bundesviertels endet natürlich nicht mit dem Jahr 1993, nur ist sie nicht mehr die Baugeschichte des Parlaments- und Regierungsviertels. Zwar befindet sich der erste Sitz des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit im ehemaligen Bundeskanzleramt (der „Sparkasse“) und also mitten im alten „Haupt-Dorf“³⁵, doch die übrigen Standorte der Ministerien und auch der nach Bonn gewechselten Bundesbehörden liegen meist am Rand wie Bundesrechnungshof und Bundeskartellamt oder in mehr oder weniger weiter Entfernung, sei es im Norden Bad Godesbergs, in Bonn-Castell oder Duisdorf. Eine Ausnahme bildet die Bundesnetzagentur, die aus dem Hochhaus „Am Tulpenfeld“ in Sichtweite der Konzernzentralen über Post und Telekom wacht, jene beiden Unternehmen, die maßgeblich das neue Gesicht des Bundesviertels und seiner Peripherie beeinflusst haben.

Die Bürogebäude des Deutsche Post DHL-Konzerns prägen den Süden des Bundesviertels: Der Post Tower als „Symbol des neuen Bonn“³⁶ ist auch 12 Jahre nach seiner Eröffnung noch das höchste Bürogebäude in Nordrhein-Westfalen und außerhalb von Frankfurt am Main; die „Tower Parc Offices“, deutlich niedrigere, aber ebenfalls sehr dominante Bürogebäude, zu denen immerhin auch ein paar sanierte Stadtvillen zählen, haben das Bild des Bundesviertels im Umfeld des Post Towers nachhaltig verändert. Noch weiter südlich, wo einst die CDU im Konrad-Adenauer-Haus residierte, knüpfen seit 2006 vier U-förmige Gebäudekomplexe der Deutsche Telekom AG entlang der B9 an die großstädtische Architektur der Museumsbauten an; das Gelände der ebenfalls abgerissenen Britischen Botschaft ist allerdings weiterhin verwaist, denn das Telekom-Hochhaus, an dem es noch im Jahr 2005 angeblich „starkes Interesse“ gab, ist bis heute nicht realisiert worden.³⁷

³⁵ *le Carré*, aaO, S. 20.

³⁶ *Stüwe* in FAZ vom 15.12.2003, S. 9, „Städtebau: Staub über der Bonner Republik“, abrufbar unter <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/taedtebau-staub-ueber-der-bonner-republik-1132630.html>.

³⁷ *Kölner Stadtanzeiger* v. 18.05.2005, „Telekom-City kommt

Ein anderes Hochhaus wurde dagegen gebaut: Der Hotelbau des WCCB ergänzt seit 2009 die Skyline des Bundesviertels. Das WCCB vereint den Plenarsaal von 1992 mit einem neuen Konferenzgebäude und einem Hotel zu einem Konferenzzentrum, das auch künftig internationale Konferenzen nach Bonn locken soll. Für die Neubauten des WCCB wurde nahezu das gesamte Carré zwischen Heussallee, Bundeshaus und Bundeskanzleramt niedergelegt, nur einige wenige der Bungalows, die den Abgeordneten als Bonner Zweitwohnung dienten, mussten nicht weichen.³⁸ Das „Bundesbüdchen“, der Kiosk mitten im Regierungsviertel, wurde zunächst abtransportiert und soll nun wieder im Bundesviertel aufgestellt werden.³⁹ Damit dürfte das WCCB deutlich mehr alte Bausubstanz des Bundesviertels vernichtet haben als der Post Tower und der Deutsche Post DHL Campus zusammen. Außerdem hat das WCCB viel mehr öffentliche Gelder verschlungen als geplant und der Stadt Bonn einen filmreifen Bauskandal beschert:⁴⁰ Der ursprüngliche Investor wurde 2013 wegen Betruges in Zusammenhang mit dem Bau des WCCB zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.⁴¹ Die von der Stadt Bonn zu tragenden vorläufigen Mehrkosten scheinen die Dimensionen des Berliner Flughafens und der Hamburger Elbphilharmonie zu erreichen, wenn man sie auf Einwohnerzahl der Stadt bezieht,⁴² und die Eröffnung des WCCB, die zwischenzeitlich im August 2014 erfolgen sollte, wurde nun für Mai 2015 angekündigt.⁴³

Zugleich hat das Bundesviertel seine politische Funktion nicht völlig verloren: Der „Lange Eugen“ ist seit 2006 offizieller Dienstsitz der Vereinten Nationen in Bonn. Er beherbergt verschiedene UN-Einrichtungen und bildet heute zusammen mit dem alten Abgeordnetenhochhaus, das unmittelbar an den neuen Plenarsaal von 1992 grenzt, dem Wasserwerk, in dem der Bundestag von 1986 bis 1992 seine Sitzungen abhielt, und einem derzeit noch in Planung befindlichen weiteren Hochhaus den UN-Campus.⁴⁴ Seine

bald“, abrufbar unter <http://www.ksta.de/region/telekom-city-kommt-bald,15189102,13876024.html>.

³⁸ *Inhoffen* in *General-Anzeiger* v. 23.08.2014, „WCCB: Zeugnis eines Provisoriums“, abrufbar unter <http://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/themen/wccb/Zeugnis-eines-Provisoriums-article1432345.html>.

³⁹ *Burger* in FAZ v. 08.01.2014, „Rückkehr des Kiosk-Klassikers: Bonner Budenzauber“.

⁴⁰ Siehe hierzu etwa die im Jahr 2009 begonnene Dokumentation von *Inhoffen* u.a., *General-Anzeiger*, Themenseite „Die Millionenfälle“, abrufbar unter <http://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/themen/wccb/millionenfaelle/>.

⁴¹ *Burger* in FAZ v. 10.05.2013, „Kongresszentrum in Bonn: Susie, Mimie, Kim und das Geschenk“.

⁴² *Inhoffen, Klein, Ludwig, Wiedlich* in *General-Anzeiger* v. 13.08.2014, „WCCB-Aufklärung: Ein Wegweiser durch das Labyrinth“, abrufbar unter <http://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/themen/wccb/Ein-Wegweiser-durch-das-Labyrinth-article1432364.html>.

⁴³ *Inhoffen* in *General-Anzeiger* v. 22.08.2014, „WCCB in Bonn: Im Saal New York geht es zügig voran“, abrufbar unter <http://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/themen/wccb/Im-Saal-New-York-geht-es-zuegig-voran-article1432371.html>.

⁴⁴ Vgl. Stadt Bonn, Vorhabenbezogener Bebauungsplan Nr. 6720-1 'Erweiterung UN Campus', abrufbar unter http://www.bonn.de/umwelt_gesundheit_planen_bauen_wohnen/stadtplanungsamt/projekt_staedtebau/6720-1/index.html?lang=de.

neue Rolle als UN-Stadt verdankt Bonn in ganz erheblichem Maße dieser Infrastruktur des Bundesviertels, welche die Stadt der Organisation vergleichsweise kurzfristig zur Verfügung stellen konnte.

Als „Abbild der Gesellschaft“ taugte die Baugeschichte des Bundesviertels spätestens seit dem Wegzug der zentralen Organe des Bundes im Jahr 1999 nicht mehr. Sie scheint sich seither in gewisser Weise normalisiert zu haben, auch wenn „normal“ kaum das richtige Wort für ein Viertel ist, das zugleich im Zeichen von UN-Logo und Posthorn steht: Der Bund, der den Neubau auf dem UN-Campus verantwortet, ist nur noch ein Bauherr unter vielen. Die politisch motivierte bauliche Zurückhaltung, die das Bonner Bundesviertel lange Zeit geprägt hatte, ist mit dem Bau des WCCB – man mag dies bedauern oder begrüßen – endgültig vorüber. Der Skandal rund um jenes Bauvorhaben erscheint wie eine beinahe unausweichliche Begleiterscheinung moderner Großbauprojekte, an denen die öffentliche Hand beteiligt ist. Die hohe Schlagzahl an Inverstoren-Neubauten schließlich birgt wie in boomenden Geschäftsvierteln anderer Städte die Gefahr einer wenig aufregenden Einheitsarchitektur und stellt erhöhte Anforderungen an Stadtplaner und Stadtentwickler. Hoffentlich gelingt es ihnen, dass dieses Viertel auch in Zukunft spannende Gebäude hervorbringt, damit das Bonner Bundesviertel nicht nur aufgrund seiner Vergangenheit ein besonderes Viertel bleibt und es sich lohnen mag, in zehn Jahren erneut hierhin zurückzukehren.